

ANTON BLOEM¹⁾ AN LASSALLE. (Original.)

Düsseldorf, 29. Juni 1859.

. . . Ihre Schrift wendet sich, wenn ich Sie recht verstehe, zugleich ans Volk und an unser preußisches Kabinett, Ihre Schrift wird von den Bestandteilen des Volkes in allen Schichten und von den Mitgliedern des preußischen Kabinetts und der aller übrigen deutschen größeren und kleineren Ministerien gelesen. Für den demokratischen Teil des Volkes mag nun die Schilderung Österreichs und des Mannes an seiner Spitze, pag. 20, ganz willkommen sein, aber ob die Parallele zwischen Louis Bonaparte und Franz Joseph von guter Wirkung sein wird bei den Kabinetten und bei der Bourgeoisie, das ist eine minder zweifellose Frage, und am meisten Zweifel habe ich in betreff unserer eigenen Regierung, welche doch nun einmal zur Zeit berufen ist zu handeln, und welche bei den gegenwärtigen Verhältnissen von uns allen mindestens nicht geschwächt werden darf, solange sie nicht eine Bahn betritt, welche nach unserer innigsten Überzeugung eine durchaus verkehrte ist. Unsere Schuld ist es gewiß nicht, wenn Vorwürfe, die Österreich gemacht werden, das Preußen der letzten zehn Jahre wenigstens indirekt oder auch ganz direkt mittreffen, wir haben die Begehungs- und Unterlassungssünden nach innen und nach außen nicht zu vertreten, wohl aber treffen die Vorwürfe diejenigen, welche manches hätten verhindern, anderes hätten unterlassen, anderes fördern sollen. Und außerdem sagen Sie selbst: Es wäre unbillig, von jedermann zu verlangen, daß er ein Friedrich der Große sei. Wenn aber statt dessen ein Mann Preußens und damit Deutschlands Geschick beherrscht, der vielleicht zu ehrlich und zu treu seinem gegebenen Worte, vielleicht zu sehr von der Idee beherrscht ist, daß kein Thron und kein Thrönchen angetastet werden dürfe und daß es selbst gefährlich sei, die Person irgendeines deutschen Fürsten und gar des Kaisers von Österreich anzutasten, wenn auch nur mit Worten, einen solchen Mann muß Ihre Parallele zwischen den beiden „Kaisern“ kopfscheu machen. Und das haben Sie gewiß nicht gewollt. Erleichtern wird diese Parallele dem Manne das öffentlich ausgesprochene Wort den Schritt nicht, welcher doch getan werden muß, soll unserer Nation durch Handlungen der leitenden Persönlichkeit Heil aus der gegenwärtigen Situation erblühen, sobald einmal die schlechte Sache Österreichs mit der Person, die an dessen Spitze steht, vermengt worden

¹⁾ Der Advokat-Anwalt Anton Bloem (1814–1885) hatte in Düsseldorf die Prozesse der Gräfin Hatzfeldt geführt. Er war mit Lassalle, auch mit Rodbertus befreundet.

ist . . . Wir müssen die inneren politischen Verhältnisse für den Augenblick gewiß hinnehmen, wie sie liegen, mögen wir auch sonst dieselben noch so sehr geändert wünschen: „Politische Formen können nicht beliebig wie Etiketten auf eine Weinflasche aufgeklebt werden“, wir müssen mit den gegebenen Faktoren für unsere inneren, wie für unsere äußeren Verhältnisse rechnen. Wie steht es mit Rücksicht darauf mit Ihrem Programme? „So nehmen wir Schleswig-Holstein!“ Für den Augenblick wünscht die bei weitem überwiegende Mehrzahl des Volkes lediglich eine strenge Neutralität, durchaus keine Aktion seitens Preußen. Persönlich bin ich mit Ihnen ganz von dem Wunsche beseelt, daß lieber heute als morgen Deutschland mindestens die Schmach tilge, welche auf ihm durch Schleswig-Holstein lastet. Aber glauben Sie in der Tat, daß Preußen jetzt ohne weiteres dahin marschieren und damit selbständig einen Krieg hervorrufen dürfe, glauben Sie in der Tat, daß wir dann die Mehrzahl der Preußen selbst nur mit uns haben würden, glauben Sie, daß die Leute, welche keinen Krieg, unter keinen Umständen haben wollen, nicht überlaut ihre Stimmen erheben, und daß Österreich und alle größeren und kleineren deutschen Staatsregierungen Zeter schreien würden, wenn Preußen derartiges auf eigne Faust unternähme, glauben Sie endlich, daß in unserem gegenwärtigen Ministerio zwei Männer zu finden sein würden, welche so energisch handelten?! Energie ist wohl nicht grade bei uns die vorzugsweise Signatura temporis. — Möglich bleibt es immerhin, daß in nicht zu ferner Zukunft die Verhältnisse sich so gestalten, daß auch Deutschland seine nationale Sache zur vollen Geltung bringe, sein Recht auch nach außen erlange; aber für den Augenblick, so groß und bedeutend derselbe ist, sind die Aussichten wahrlich nicht so rosenfarben.

Ich wollte, ich könnte stundenlang und täglich mit Ihnen über alle diese Dinge sprechen, wir würden uns, wie immer, verständigen, wenn Sie auch immer in allem mir weit voraus sein und als Heißsporn vorangesprengt sein würden, während ich auf ruhigerem Rößlein langsam und bedächtig nachkäme; schriftlich und namentlich in einem leicht hingeworfenen Briefe läßt sich vieles nicht so vollständig und ausführlich besprechen. — Ich schließe aber mit der Versicherung, daß ich mich über Ihre Schrift sehr gefreut habe und namentlich darüber, daß sie mit großer Schärfe, Klarheit und Bestimmtheit dem gottlob jetzt schon verrauchten Enthusiasmus und Kriegesgeschrei gegen Frankreich entgegengetreten ist und viele Köpfe, die Absolutismus, Jesuitismus, Ultramontanismus usw. usw. durch ein listig gemischtes Gebräu mit der Etikette „Deutschland“ benebelt hatte, wieder nüchtern und klar gemacht hat.

Wie denkt man bei Ihnen von der Mobilmachung, hier ist alle Welt durch sie sehr mißstimmt, weil man sie als eine sehr unnötige und sehr

ungeschickte Demonstration gegen Frankreich ansieht, die viel Unheil im Gefolge haben könne. Ich muß gestehen, daß ich auch die Weisheit der Maßregel noch nicht zu würdigen vermag, daß ich aber dieselbe als eine solche ansehe, die auch noch eine ganz andre Seite haben kann und soll. Meines Erachtens hat sich Preußen durch dieselbe um ein gut Stück der Hegemonie näher gebracht. Die 250 000 Mann können übrigens ebenfalls nicht lange Gewehr im Arm stehen und Beobachtungen über den Zug der Wolken anstellen. Daß sie nicht den Weg nach Paris nehmen, dafür ist wohl schon sattem gesorgt, ja der Wind weht wohl so, daß alles sagt: Nur nicht nach Westen, und damit werden wir vielleicht zu anderen Schritten, vielleicht gar zur Verwirklichung des Lassalleschen Programms geführt!!

Dann müßten Sie eigentlich unser Premier werden. Aber bitte, berufen Sie dann nicht Herrn von Westphalen in Ihr Kabinett und versichern Sie Herrn von Zedlitz, daß er ein trefflicher Polizeipräsident sei . . .

110.

EMIL PALLESKE¹⁾ AN LASSALLE. (Original.)

Arnstadt, den 16. Juli 1859.

Lieber Lassalle!

Ich habe Ihr edles Drama nur erst einmal gelesen. Es hat natürlich auf mich einen bedeutenden Eindruck gemacht. Es ist ein Versuch, das Problem zu lösen, woran auch ich arbeite, aber glauben Sie nicht, daß Sie es gelöst haben. Es fehlt der Studie an dramatischer Sinnlichkeit; das, worum es sich handelt, ist nicht einfach genug, die Fabel arbeitet sich unter dem Wust von historischem Interesse nicht für den Hörer und Zuschauer leicht genug heraus. Es würde auf der Bühne sicher einen Effekt machen, aber mehr einen . . .²⁾ als dramatischen, und sich doch nicht als Repertoirestück halten. Der Schauspieler kommt zu kurz. Nach meiner Überzeugung hat Schiller den einzig richtigen Weg eingeschlagen: über diesen hinaus kann man nur durch die Natur des Stoffes, der etwa einen Prinzipienkampf darböte, aber nicht durch die Behandlung, welche sich immer auf eine einfache Fabel und einen interessanten Charakter stützen muß. Ihr Sickingen ist zu plan, zu tugendhaft, zu

¹⁾ Emil Palleske (1823—1880) veröffentlichte 1858 und 1859 seine zweibändige bekannte populäre Schrift über Schillers Leben und Werke. Lassalle hat sie gründlich durchstudiert und mit Randbemerkungen versehen.

²⁾ Hier war ein Wort nicht zu entziffern.